

worden. Gegen vier Uhr begann der Angriff der Franzosen auf dieses Dorf. Von Kleinpösna her drangen die französischen und italienischen Regimenter des Generals Gérard ins Unterdorf. Vom Kolmberge aus, auf der Straße, stürmten die Westfalen und Neapolitaner die Mitte des Dorfes und brachten die Österreicher unter Major Hähling zum Weichen. General Schäffer führte zwei neue Bataillone des Regiments Zach zur Unterstützung heran und diesen gelang es, Seifertshain wiederzunehmen, zumal preussische Truppen wirksam mit in den Kampf eingriffen und eine vorgezogene preussische Fußbatterie von der Großpösnaer Höhe herab die vordringenden Franzosen aufhielt. Gegen fünf Uhr wurde das Dorf von den Franzosen zum zweitenmale gestürmt, allein der kommandierende General Graf Klenau griff jetzt selbst mit ein. Er bedrohte mit den herangezogenen Hilstruppen die Franzosen an den beiden Ausgängen des Dorfes, General Schäffer aber griff in der Front an. Die Franzosen gingen nach Kleinpösna und dem Kolmberg zurück, worauf die Österreicher sich massenweise vor Seifertshain aufstellten und mit dem Gewehr im Arm die Nacht über stehen blieben.

Wie lagen nun an diesem Sonnabend in dem so schwer bedrohten Seifertshain die Verhältnisse? — Der Ortspfarrer, Pastor Vater, der die Szenen des Kampfes teilweise noch beobachten konnte, berichtet darüber dieses: Unaufhaltsam drangen die Franzosen nachmittags vier Uhr gegen Seifertshain vor, warfen unzählige Granaten hinein und nahmen es endlich nach verzweifelter Gegenwehr des österreichischen Infanterieregiments Zach mit Sturm. Die Österreicher hatten alle Eingänge des Dorfes zu verrammeln gesucht, hatten alle Weidenbäume umgehauen, mit diesen die Gartenwege unzugänglich gemacht und die Eingänge der Dorfstraße mit Wagen, Ackerpflügen und dergl. verbarricadiert. Vor dem Hofstore des Pfarrhauses war eine Kanone aufgestellt und andere vier Geschütze standen unfern des Gasthofes auf der Brücke. Indessen, alles war vergeblich, denn nicht nur vom Kolmberge, sondern auch von Kleinpösna her drangen die Franzosen ins Dorf. Die Österreicher mußten zurück bis auf die Hälfte des Weges nach Fuchshain. Als aber das Reservekorps des Fürsten Platov von Albrechtshain zu Hilfe eilte, konnten auch die Österreicher wieder vorwärts gehen und

bekamen nach blutigem Kampfe Seifertshain in ihre Gewalt. Die einbrechende Nacht machte dem heißen Kampfe ein Ende. Die zahlreichen Toten und Verwundeten, die im Dorfe und an dessen Umfassung den Boden bedeckten, wurden von den Flammen der brennenden Gehöfte schauerlich beleuchtet. Der Gasthof wurde sogleich zu einem Lazarett gemacht, in der Wirtsstube waren so viel Amputationen vorgenommen worden, daß später mehrere Tage dazu gehörten, das angehäuften Blut aufzuweichen. Das Pfarrhaus war auch mit Soldaten überfüllt, doch hatten hier meistens Offiziere geherbergt. Sie verschmähten bei aller Ermüdung nicht die Unterhaltung, sie hatten die Schreibtische untersucht, Papiere und Briefe gelesen, um den Geist der Bewohner und ihre Familienverhältnisse kennen zu lernen. Einer hatte Pax vobiscum mit Bleistift an die Wanduhr geschrieben. Ein anderer Offizier hatte in der Wohnstube eine Schlafstätte gesucht, da er aber die Räume bereits von Verwundeten und Sterbenden eingenommen fand, hatte er sich an das Pianoforte gesetzt und so lange gespielt, bis durch den Tod eines der Verwundeten ein Platz auf dem Stroh frei geworden war.

Am Sonntag, den 17. Oktober, einem Ruhetage auf dem Schlachtfelde, war der Oberst Sommer vom Regiment Zach in das Pfarrhaus eingezogen. Er kam am Montag früh dem Pfarrer Vater mit den freundlichsten Worten entgegen und riet ihm, in dieser Stunde noch, so lange das Haus in seiner schützenden Obhut sei, fortzuräumen, was irgend transportabel wäre. Die jüngeren Offiziere gaben dem Dienstmädchen selbst die Gegenstände hin, die sie einpacken sollte, halfen ihr sogar Vorhänge abstecken und andere Dinge fortschaffen. Das Wertvollste war vorher schon in die Kirche gebracht worden, in der man es völlig sicher glaubte, allein ein russischer General, der vom Turm aus das Gefecht am Kolmberge beobachten wollte, ließ am Sonnabend die Kirche aufbrechen. Sie war nun offen geblieben und von den Marktenderinnen gründlich untersucht worden. Begleitet von den freundlichen Wünschen des guten Obersten zog Pfarrer Vater mit dem Reste seines Besitzes fort, denn ein Zurückbleiben bei der wiederbeginnenden Schlacht war ihm als durchaus lebensgefährlich widerraten worden.

An diesem Tage wuchs die Zahl der Truppen